

 rowohlt

Lucy Fricke

Ich habe Freunde  
mitgebracht

Roman

Rowohlt

Die Autorin dankt dem Künstlerhaus Lukas,  
der Stiftung Preußische Seehandlung und der  
Stiftung Künstlerdorf Schöppingen für die Unterstützung  
der Arbeit an diesem Buch.

für D.

1. Auflage September 2010  
Copyright © 2010 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten  
Satz aus der Haarlemmer PostScript bei  
hanseatenSatz-bremen, Bremen  
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 498 02130 6

«Wir müssten gleich da sein», hörte sie Jon sagen, der seit Stunden nicht gesprochen, sich nur blutverschmiert auf der Rückbank gewunden hatte. Der Wagen fuhr die Landstraßen entlang, die geradesten Straßen, die Martha je gesehen hatte, flach und endlos. Nachdem das Land aufgehört hatte, schien es immer noch weiterzugehen. Es war der letzte Zipfel der Nation, ein schmaler Streifen, bestehend aus Wiesen und Dünen und dazwischen eine Straße, Reetdachdörfer, Fischland-Darß. Fischland, dachte Martha, nicht Fisch, nicht Land und auch keine Insel mehr.

Neben Jon saß Henning, beide angeblich schwer verwundet, Betty schlafend auf dem Beifahrersitz. Es war, als schlafe Betty seit Wochen, als habe sie sich für den Schlaf als beste Option entschieden. Am Telefon hatte sie nur geflüstert. Alles, was sie sagte, hatte einen Klang von Trägheit und Vorsicht gehabt, als wolle sie sich selbst nicht wecken. Wie immer war es von besonderer Schwere, einen Menschen zu vermissen, der direkt neben einem saß.

Martha konzentrierte sich auf die Fahrbahn, drückte die Arme durch und kniff die Augen zusammen. Es war nicht mehr weit.

Wege zum Rum

Essen hätte sie sollen, das wäre eine kluge Entscheidung gewesen, doch Betty füllte nur den Becher voll und ließ den Rum die Kehle runterrauschen. Sie trank eigentlich nie Rum, wusste nicht, wie diese Flasche in ihre Küche gelangt war, machte sich darüber nicht allzu viele Gedanken. Noch einen Schluck. Die Musik lauter drehen. Machen Sie sich eine Markierung bei der 8, hatte ihr Nachbar gesagt, als er sich das letzte Mal beschwerte, dann wissen Sie auch in besoffenem Zustand, wie laut Ihre Musik ist. Eine halbe Stunde war er damals zwischen seiner und ihrer Wohnung hin- und hergelaufen, hatte schließlich die 8 als seine Toleranzgrenze festgelegt, bei stark basslastiger Musik auf 7 runterkorrigiert. Widerlicher, kleiner Dreck-sack, dachte sie, wie er mit seinem fleischigen Buckel die Treppen hochhüpft, immer scheißfröhlich, pfeift sogar beim Brötchenholen, fährt Fahrrad mit Sportlenker und Helm, keine 25 und hängt schon am Leben, und diesen Buckel, den gönnte sie ihm so richtig. Die langbeinige 19-Jährige, die er sich hielt, war dumm wie Stroh und extrem laut, die solle sich mal eine Markierung einbauen, hatte sie ihm damals noch hinterhergebrüllt.

Betty zog einen dicken Pullover über, kochte Kakao, gab einen Schuss Rum in den Becher, einen ordentlichen

Schuss, fegte die Splitter von der Fensterbank, bevor sie sich setzte und auf den Platz hinausblickte. Ein Taxi ohne Licht rollte vorbei, Schrittgeschwindigkeit, der Spielplatz war nass und dunkel, die Markise der Eisdielen seit Monaten eingerollt, vor der Pizzeria verrottende Plastiktische, hinter dreckigen Scheiben die Hoffnung auf Frühling und Umsatz, nur der Spätkauf florierete und die Videothek nebenan. Die Kirche lud zum Orgelkonzert, doch außer den Freunden des Organisten schien niemand zu kommen, und Freunde hatte ein Organist hier nur wenige.

Er hatte gekocht, Henning hatte genau genommen fünf Gänge vorbereitet, man hätte sagen können, die Pflaumen in Speck zählten nicht als Gang, allenfalls ein Gruß aus der Küche, aber der Steinbutt, das Rinderfilet, das Walnussparfait, die Käseauswahl, das waren Gänge, auf jeden Fall. Er hatte alles vorbereitet, Champagner mit den Pflaumen, einen Grauburgunder zum Fisch, einen Bordeaux zum Fleisch, der Dessertwein, alles war da, nur die Frau kam nicht, sie rief nicht einmal an. Er hatte alles überprüft, ihr Zug war um 18:45 angekommen, Ostbahnhof, das waren fünf Minuten mit dem Taxi, zehn mit dem Bus, fünfundzwanzig zu Fuß, aber jetzt war es fast 20 Uhr und der Fisch ausgetrocknet.

Von Anfang an hatte er nicht verstanden, was das sollte. Warschau, hatte Martha letzte Woche plötzlich gesagt, ich fahre nach Warschau, wieso, hatte er gefragt, was zum Teufel, und mal raus, hatte sie geantwortet, und Polen, noch nie war ich in Polen, da muss man doch mal hin, Polen fängt ja gleich hinter der Grenze an, und: viel

schöner als sein Ruf, und überhaupt, ich muss einfach mal raus, du weißt schon.

Ja, er wusste schon, seit Jahren wusste er schon, Martha musste raus, und an diesem Satz blieb er hängen, jetzt, da sie offensichtlich den Zug zurück nicht genommen hatte, verpasst war ausgeschlossen, sie verpasste nie irgendetwas, erreichte alles immer in letzter Sekunde. Das führte dazu, dass sie ständig am Herumrennen war, selbst wenn sie saß. Martha kam nirgends an, auf jeden Fall nicht bei ihm, er war allenfalls die Station, an der sie sich ausruhte.

«Du bist die beste Ehefrau der Welt», hatte sie neulich zu ihm gesagt und dabei gelächelt, als habe sie ihm gerade einen Antrag gemacht. Hatte sie nur leider nicht, und die Zeit der Fehlinterpretationen und Missverständnisse lag hinter ihnen, die hatten sie alle überstanden. Fast zehn Jahre jetzt, das machte neun missglückte Versuche, ihn zu verlassen, jedes Jahr im Sommer, Frühsommer genauer gesagt, um exakt zu sein: in der zweiten Juniwoche, meistens an einem Freitag. Das war bequem, da konnten sie beide zu Freunden aufs Land fahren, zu verschiedenen, versteht sich. Es gab nur noch wenige Freundschaften, die sie nicht gemeinsam pflegten, doch besonders an diesen hielten sie fest. Ein wenig hatte das mit der Gegend zu tun, mehr noch aber lag es daran, dass diese Landfreundschaften in äußerst garstigen Beziehungen lebten, da draußen in der Provinz, mit zwei ebenso garstigen Kindern unter den Apfelbäumen im Garten. Es gab in einer Krise absolut nichts Besseres, als Freunde zu besuchen, denen es richtig mies ging.

Schon jetzt stellte sich bei Henning eine Vorfriede auf das zweite Juniwochenende ein. Dann sah er wieder

auf den Fisch, das Filet, das Parfait, öffnete den Champagner, schenkte sich ein, trank das Glas leer und sagte leise: «Verdammt, Martha. Es ist März.»

Es war bereits dunkel, als sie in Krakau aus dem Zug stieg. Sie war über Warschau gekommen, war dort geblieben eine Nacht, Zimmer mit Häkeldecke und harten Frotteetüchern, in einer Pension auf der falschen Seite des Bahnhofs, hatte sich in den Straßen herumgetrieben, in jeder vierten Bar ein Glas Wasser getrunken, in den anderen Wodka auf Eis. Der folgende Schlaf war der beste seit Monaten, Einzelbett und Wolldecke, das Kissen steif wie der Nacken am Morgen. Kaffee schwarz, Brot trocken, für die Fahrt einen Apfelkuchen, den berühmten, und das Rauschen der Landschaft, langsam, ganz langsam. Sie konnte die sauber aufgehängten Unterhosen in den anliegenden Gärten zählen, saß allein in einem Abteil, alle anderen leer, dieser Zug fuhr nur für sie. Vor dem Fenster Felder, verfallene Höfe, Frauen in Kitteln, Bahnhöfe in Grau, Tauben, Taubendreck, Tauben tot, Zigarettenstummel halb geraucht auf Bahnsteigen liegend, jeder Kiosk geschlossen, jedes Licht gebrochen, Glasdächer gelb bis braun, von irgendwoher Romantik, vielleicht aus Richtung der Erwartungen. Tak, tak, tak hieß Ja und klopfte durch alle Orte hier, nur die Türen gingen nicht auf. Die Sprache ein zischender Teppich, rau, mit ungekämmten Fransen an den Enden. Martha schüttelte ihren Kopf und hörte nichts, da bewegte sich nichts, leer gefegt und aussortiert. Nur dafür reiste sie, an Orte, die ihr zunehmend gleichgültig wurden und sie sich gleich mit. Yoga wäre billiger, hatte Henning einmal

zu ihr gesagt, der von ihren Reisen wenig verstand und von dieser rein gar nichts.

Am frühen Abend hatte er angerufen und Betty es nicht mehr hören können: Wenn die Kinder nicht wären, die Eigentumswohnung nicht gerade erst angezahlt, die Schwiegermutter nicht im Sterben liege, der Urlaub nicht längst gebucht und nächste Woche auch noch der Vierzigste seiner Frau, wenn sie nicht gerade den Kuchen gebacken hätten, den Fischfond angesetzt, den Braten eingelegt, wenn das *Zeit*-Abo nicht verlängert worden wäre und die Flattrate gebucht, dann könnte alles ganz anders und auch so richtig schön, dann könnten sie die ganze Welt, könnten so richtig glücklich sein, mit allem Drum und Dran, könnten es krachen lassen, da bliebe kein Auge trocken, ganz sicher nicht. Herr M. hatte geredet und geredet und Betty das Handy durch das Fenster geworfen, hauchdünnes Glas, im Winter fuhr der Wind durch die Rahmen, alles porös, alles defekt, Altbau mit Charme hatte damals in der Anzeige gestanden.

Sie würde einen Glaser anrufen müssen, gleich morgen früh, diese ganze Affäre kam sie teuer zu stehen. Vor zwei Wochen erst hatte sie nach einem Telefonat mit ihm, in einem ungekannten Wutausch, ihre Matratze zerschnitten, seitdem schlief sie auf der alten Isomatte, was in ihrem Alter sofort die Bandscheibe aufmerken ließ. Er hatte ihr nichts versprochen, da musste sie sich verhöhrt haben, sie hörte ständig Sätze, die niemand sagte, von denen sie nur wollte, dass sie endlich einmal jemand meinte, und wäre es nach ihr gegangen, hätte das jetzt ruhig Herr M. sein können.



Tut alles gar nicht weh, dachte sie, ist den ganzen Kummer nicht wert, jenseits der dreißig hat es sich dann auch mal, hab eh nicht dran geglaubt, Projektion alles, alles nur in meinem Kopf, der einzig reale Schmerz saß in den Knien, mit vierzig gehen Sie am Stock, hatte der Ergotherapeut gesagt, und: Mir doch egal, hatte sie geantwortet, mit vierzig will ich sowieso nur noch sitzen. Gibt ja auch schicke Gehwagen heutzutage, kann man die Alditüten so hübsch dran baumeln lassen.

Es begann sie anzuöden, diese ewige Wiederholung, selbst die Namen wiederholten sich schon, Thomas, Christoph, Stefan, Tom, Christian, Thomas. Sie könnte den Kulturkreis wechseln, mal woanders scheitern, wäre vielleicht hübscher dort. Trotzdem wünschte sie sich nur selten, es wäre alles anders gekommen, quasi erste Liebe geheiratet, Kinder, Haus, Garten, Vollprofi in Sachen Schokoladenkuchen, Pflanzenzucht, Grillpartys, perfekt kontrolliertes Glück. Sie hatte sich nie festlegen wollen, hatte immer gedacht, alles würde besser, immer nur noch besser, höher, schneller, weiter eben, hatte ja auch alles gut angefangen, steile Karriere, wenn man so sagen will, die Jobs konnte sie sich aussuchen, die Gagen stiegen. Sie hatte nicht wissen können, dass der vielbeschworene Zenit erreicht war, dass es von nun an bergab gehen würde, das hatte keiner geglaubt. Und was sollte sie schon machen, außer immer weiter.

Martha knöpfte ihren Mantel zu, zog die Strümpfe hoch und ging los, über den Ring, durch das Stadttor hindurch, direkt auf den Marktplatz. Es gab nur wenige Rituale in ihrem Leben, aber dieses war eins davon: das erste Ge-

tränk immer am Markt. Ein Grund, warum es sie ausschließlich in alteuropäische Städte zog. Hufgeklapper, digitale Kameras, Straßenbahn funkenschlagend zum Bahnhof, das Bier sechs Zloty, Kurs 1:3,85 – machte 1 Euro 56. Der Rausch in Krakau gehörte zu den billigsten in Europa, der Marktplatz zu den schönsten. Nach dem Bierglas gegriffen, fahler Geschmack im Mund, eine Packung Zigaretten fünf Zloty, die trockneten den Gaumen aus, schmeckten nach Sozialismus und Niedergang. Aber die Kirchen, hieß es, schau dir die Kirchen an. Schlangen vor den Beichtstühlen, wie zu Hause am Ersten vor den Geldautomaten. Diskretionsabstand.

Was hätte sie zu flüstern, Woche für Woche. Sie dachte nach und fand nicht viel. Mal mit Wetter und Verkehr geknutscht, vielleicht auch zweimal, die Flasche Wein im Feinkostladen mitgehen lassen, weil auch der teuerste Wein sein Geld nie wert war, die albernen Tempolimits, die roten Ampeln, die für sie nicht mehr waren als ein Vorschlag, Bettys Nachbarn den Kasten Bier vor der Tür weggeklaut, im Urlaub eine Katze überfahren, vielleicht auch mal gelogen, sicher gelogen, und noch viel mehr verschwiegen. Die Sünden, die immergleichen, seit Jahren schon, abgenutzt, verjährt, nicht länger schuldig. Sie sollte etwas ändern, eine Zeit für neue Sünden ausrufen, für ausufernde, mutige, schamlose. Ob sie hier auf Deutsch beichten dürfte, war die Frage. Was fängt einer an mit einer Beichte, die er nicht versteht.

Auf Empfehlung der Bedienung bestellte Martha einen frischen Apfelkuchen mit warmer Himbeersauce, den sie nach anfänglicher Skepsis zum Inbegriff von Glück erklärte. Zumindest in glücklichen Nächten müsste Apfel-

kuchen mit Himbeersauce das Absolute sein, das nicht zu Übertreffende, der Gipfel einer glücklichen Nacht gewissermaßen. In unglücklichen Nächten hingegen konnte so ein Kuchen die Distanz zum möglichen, aber dennoch nicht empfindbaren Glück dramatisch vergrößern.

So kam es, dass winzige Salzmengen auf ihren Kuchen tropften und sie ein zweites Stück bestellte. Alle paar Minuten kroch eine Träne über ihre Wange, stets nur über die linke, sie konnte nur mit einem Auge weinen, das hatte mit dem ersten Liebeskummer begonnen, seitdem war sie eine Linksheulerin. Ihr rechtes hingegen war ein trockenes Auge, wie Martha sagte: ein ausgetrocknetes, in das sie mehrmals täglich tropfen musste, um halbwegs klar zu sehen. Jetzt allerdings sah sie gar nichts klar, sie wusste kaum, wo sie war, und noch weniger, was sie hier wollte. Es war nicht mehr als eine Ahnung, ein fremdes Gefühl in ihr, als wäre da etwas, was sich nicht abschütteln ließ, das den ganzen Weg hierher mitgekommen war und über das sie weder reden wollte noch konnte. Der Mensch braucht Geheimnisse und Frauen erst recht.

Ihr Körper wurde schwer von Stille. Eine ausgeprägte, tiefe Stille konnte ein ziemliches Gewicht haben, wobei auch das, wie so vieles, vom Wetter abhing: Eine winterliche Stille hatte das Gewicht von zirka drei Fässern Bordeaux, eine sommerliche Stille hingegen wog in etwa so viel wie ein Gin Fizz in einem Plastikbecher.

Zwölf, dreizehn, vierzehn, die Lautstärke gegen den ganzen Zirkus im Kopf, sie wollte sich selbst nicht mehr hören, das ewige Hätte-würde-könnte, öffnete das zerbrochene Fenster, sah zur Pizzeria hinüber, wo Heinz in

seinen Laden lief und die Soulmusik lauter drehte. Betty an ihrer Anlage, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, er an seiner, und sie wusste, dass sie dieses Spiel verlieren würde, spielte trotzdem mit, bis er schließlich unter ihrem Balkon stand und eine Flasche Whiskey hochhielt.

«Komm endlich runter!», brüllte er. «Ich bin blau wie 'n Ochse, und du hast nicht die geringste Chance!»

Heinz war in keiner guten Phase, seitdem sein Bäcker, der ohne jeden Zweifel den besten Pizzateig der Stadt gebacken hatte, das Handtuch geworfen, das Messer gezückt und mitsamt dem Rezept und Heinz' Frau die Autobahn zurück in die Drecksstadt Neapel genommen hatte.

Betty tauschte den Pullover von Herrn M. gegen ein Thomas-Stefan-Tom-Hemd aus, businessblau und weiße Knöpfe, frei von jeder Erinnerung, und zog sich ihre Thermojacke über.

Heinz stellte ihr einen Tisch raus, ohne Decke, dafür mit Kerze, und das Glas war bis an den Rand gefüllt. «So», sagte er und weiter nichts. Sie waren beide keine großen Redner und schätzten das. Er setzte sich zu ihr, das Anstoßen der Gläser, Anbieten der Zigaretten, und: «Echte Scheißmusik, die du hörst», sagte Heinz, und beide nickten. Sie meinte: «Nur an schlechten Tagen.» Und er: «Ach du Scheiße.»

Heinz war nicht klug, Heinz war Wirt. Einer der besten. In dieser fast gänzlich wortlosen Nacht, in der nicht eine einzige von seinen Soulscheiben ungehört blieb, berechnete er jedes Glas. «Ist alles EK», sagte er noch, «alles EK, nur für dich. Kunden wie du», sie nickte nur und half ihm die Rollläden runterzulassen.

Müde steckte sich Jon die Pfeife an, trank ein Glas Tee und sah hinaus auf den Platz. Stille, Himmel schwarz, weder Autos noch Menschen, nur auf der anderen Seite, aus Richtung der Pizzeria, ein kleines torkelndes oder humpelndes Etwas, so genau konnte er das ohne seine Linsen nicht erkennen. Er rieb sich die Augen, hatte den gesamten gestrigen Tag geübt, war am Kanal entlanggejoggt, hatte sich eingeredet, dass er das wirklich öfter tun sollte, sich auf die Schulter geklopft, irgendjemand musste das schließlich tun, und laut zu sich gesagt: «Das wird schon, Jon, das wird groß. Das wird ganz groß.» Er hatte das Vorsprechen vorgeschrieben, hatte begutachtende Körper aus Decken und Kissen geformt und sie auf sein Sofa gesetzt.

Jon war nicht nervös, Jon war professionell. Er war so professionell, dass er am Abend bereits um elf Uhr ins Bett gegangen war, wo er schließlich die Stunden im Halbschlaf verbrachte, von Albträumen geplagt und ständig auf der Flucht. Ihm blieben nur noch zwei Tage, und sein letztes Casting war Monate, wenn nicht Jahre her. Er war eindeutig ein Schauspieler der Kategorie C, das hieß 300 bis 500 Euro am Tag, hieß auch: selten mehr als zwei bis drei Drehtage im Monat, und das auch nur im Sommer. Meist spielte er die Leiche und vermied es, sich darüber Gedanken zu machen. Außerdem war die Leiche keine einfache Rolle, keine einzige Bewegung, kein Zucken in den Augenlidern, kein Atmen, nichts. Auch die Regieanweisung: Bitte sterben Sie jetzt! war nicht zu unterschätzen. Dennoch: Jon kannte keinen einzigen Schauspieler, der es als Leiche geschafft hätte, keinen einzigen. Manche haben es als Geist geschafft, als Untote, aber als Leiche niemand.

Für einen Moment dachte er daran, seine Mutter anzurufen, wie er verdammt oft daran dachte in den letzten Monaten und doch über die ersten drei Ziffern nie hinaus kam. Schließlich entschied er sich, keinem Menschen, einschließlich seiner selbst, Hoffnungen zu machen.

Er ließ sich ein Bad ein und trank ein warmes Bier, Viertel vor fünf war keine Zeit, so viel Tag war eine Zumutung.

An Hennings Händen hing ein Rest von Eiern und Mehl, kleine, krustige Stücke fielen in sein Glas, als er so stand, vor dem Ofen, und dem Kuchen beim Werden zusah. Er hatte ihn zur Beruhigung gebacken, an Schlaf war nicht zu denken gewesen diese Nacht, obwohl ihn das jetzt überraschte, dachte er doch täglich, in regelmäßigen Abständen an Schlaf, war er doch, wenn er ehrlich war, seit zwei Jahren müde.

Mit leicht schwankendem Schritt betrat er sein Arbeitszimmer, das er in den letzten Wochen kaum benutzt hatte und in dem sich das Chaos auf mittlerweile drei Schreibtische verteilte. Überall Bilder, Skizzen, Bücher, Sammelfiguren in ihren Originalverpackungen, die ihm im Kollegenkreis den Ruf einbrachten, ein verkappter Homo zu sein, denn es hieß, nur Schwule und Mädchen stünden auf diesen Quatsch.

Seine Hand zitterte, als er den elektrischen Radierer hochnahm, mehrmals auf den Knopf drückte und nicht wahrhaben wollte, dass die Batterie längst leer war. Er konnte sich nicht erinnern, wann er ihn das letzte Mal benutzt hatte. Seit er täglich ins Studio lief, um an seinem Board die Zwischenphasen im Minutentakt zu zeichnen,

sah er nur noch Münder, die brüllten, Augen, die glotzten, und Beine, die liefen, *Werners* Beine, die auf das Motorrad aufstiegen, abstiegen, aufstiegen. In seinen Träumen hörte er die ganze Nacht den Motor röhren.

Er stützte sich auf den Schreibtisch, senkte seinen Kopf, bis er sich erkennen konnte in dem runden Vergrößerungsspiegel, der neben den letzten Bleistiftzeichnungen stand. Er versuchte zu lächeln, er wollte wissen, wie das aussah, wenn er lächelte, wo genau das Lächeln begann, was mit seinen Augen passierte, das hatte er lange nicht gesehen, es war keine Zeit zum Lächeln, es war die Zeit des großen, grölenden Gelächters, die Münder aufgerissen, und durch die Kehle rauschte das Bier. Wenn Henning lächelte, bekam er Falten auf der Stirn.

Er klappte den Spiegel um und sah in den Raum, das hatte alles kein System, das folgte alles keiner Ordnung. Schon oft hatte er mit dem Gedanken an ein Regal gespielt, hatte mehrere Zeichnungen angefertigt, ein Modell aus Pappe gebaut, den befreundeten Tischler eingeladen, doch seine Bedürfnisse änderten sich konträr zum Kontostand, und neuerdings stellte Martha sogar die Sache an sich in Frage, indem sie sein Arbeitszimmer als Wenn-dann-Kinderzimmer vorschlug, selbstverständlich, welches auch sonst. Dabei hatte sie von der tickenden Uhr gesprochen. Die Uhr tickte, überall hörte er das seitdem, die Welt war voller tickender Uhren. Warum auch nicht, hatte Henning gedacht, das ist eine Eigenart von Uhren. Er hatte nie verstanden, wie Leute das zur Darstellung einer besonderen Dramatik verwenden konnten.

Als er eine Woche später alle analogen Uhren in ihrem Haushalt, einschließlich Marthas Armbanduhr, gegen

digitale ausgetauscht hatte, konnte Martha das ganz und gar nicht witzig finden. Das ist nicht witzig, hatte sie gesagt, und vielleicht hatte sie recht, vielleicht war er nicht einmal mehr komisch.

Betty bog ihren steifen Oberkörper nach vorn, schloss noch einmal die Augen, bevor sie sich mit beiden Händen aufstützte, um von der Isomatte hochzukommen. Die Schritte zum Bad waren langsam, gleichmäßig, bloß nicht den Kopf bewegen, aufrecht gehen, den Schmerz ausbalancieren. In einer halben Stunde würde der Praktikant sie abholen, zumindest das hatte sie durchsetzen können, wenn schon Praktikant, dann einer, der fährt, der dabei am besten das Maul hält, der nicht alles schon weiß, und das besser, der sie nicht fragte, wie lange sie diesen Job eigentlich noch machen wolle. Er hieß Kirk, und schon bei dem Namen hatte sie letzte Woche am Telefon laut aufstöhnen müssen.

Betty wurde müde. Sie ließ nach. Diese Art von Müdigkeit, die damit begann, dass man nicht mehr alles so wichtig nahm, bis am Ende gar nichts mehr wichtig war. Es war eines von vielen deutlichen Zeichen dafür, dass jetzt die unangenehmen Seiten des Altwerdens hervorkamen. Hier ging es nicht um erste graue Haare oder kleine Dellen am Oberschenkel, hier wurde es ernst, löste die Erschöpfung die Wut ab, hier kam eine Müdigkeit, die sich mit ausreichend Schlaf nicht mehr vertreiben ließ.

Ihr Rücken schmerzte, sie musste sich setzen, um in

ihrem Medikamentenkarton, zwischen Nasendusche und Migränezapfen, nach einem Wärmepflaster zu suchen. Als sie auf dem Badezimmerboden hockte, klingelte es Sturm an der Tür, ganze fünfzehn Minuten zu früh, und Betty dachte nicht daran zu öffnen, sie öffnete niemals vor der Zeit, zu früh zu klingeln war die größte aller denkbaren Unhöflichkeiten. Langsam zog sie sich an, Cargohose und Kapuzenjacke, ihre Arbeitsuniform seit Jahren, während sie privat immer häufiger Rock und Bluse trug; irgendwo musste man schließlich anfangen mit dem anderen Leben.

Als sie sich eine Viertelstunde später die Treppen hinunterschleppte, wartete dort der 20-jährige Kirk auf sie, mit Skaterschuhen und Coffee to go. Aus dem Wohnmobil, das schräg auf dem Bürgersteig parkte, tönte Hip-Hop, zu dem er den Kopf wippen ließ.

«Guten Morgen», rief Kirk und hielt ihr die Wagentür auf, so dass Betty für einen kurzen Moment dachte, er sei ihr neuer Zivi und sie auf dem Weg zur Dialyse. Unter Schmerzen kletterte sie auf den Beifahrersitz, holte eine Sonnenbrille aus ihrer Tasche und schaltete die Musik aus.

«Kennst du den Weg?», fragte sie, und selbstverständlich kannte er den. Er war ihn gestern Abend noch einmal abgefahren, hatte alles auf Baustellen und Blitzer überprüft, die schnellste Strecke herausgesucht und den Wagen vollgetankt. Seit der Oberstufe wollte Kirk Regisseur werden; er hatte Videos gedreht, Kurzfilme, einem Experimentalfilmer assistiert, dessen Name ihr nicht das Geringste sagte. Kirk war heiß, Kirk brannte, und darauf kam es an, das hatte Betty sich schon vor Jahren anhören

müssen: Du musst brennen für den Job, hieß es, wer nicht brennt, braucht gar nicht erst aufstehen. Vielleicht hätte sie sich daran halten sollen, zumindest heute, da außer dem ABC-Pflaster auf ihrem Rücken rein gar nichts brannte, der Magen zuckte und auch sonst nichts rundlief.

Hinter der Sonnenbrille schloss sie die Augen, während ihr Praktikant sich in die Kurven legte und nach immer neuen Formulierungen suchte, um seiner Freude Ausdruck zu verleihen. Der Junge war nicht zu bändigen, und sie ahnte dunkel, dass er ihr persönlicher Untergang werden würde.

Sie hatte sich nicht einmal anstrengen müssen, hatte nichts erwartet, hatte kaum gerechnet, sich nicht auf den Kopf gestellt, kein Folsäure genommen, das einzige Problem war gewesen, Henning zu entspannen, der seit dem ersten Aufkommen dieses Gedankens schon beim Küssen Vorsicht hatte walten lassen. Als Martha dachte, die schlimmsten Hürden genommen zu haben, stellte sein Körper sich quer; Hennings Körper schien plötzlich mit dem Denken angefangen zu haben, dachte an Krabbelgruppen, Sandkästen, Kitaplätze und Lebensversicherungen, und Martha sollte nie wieder etwas erwähnen, das die Vorstellung von Verantwortung mit sich brachte, das sei einfach nicht sexy. In der Hinsicht war Verantwortung schlimmer als Eiswasser, da könne er auch nichts für.

Und nun saß sie auf dieser Hoteltoilette: zwei Striche, ganz eindeutig zwei Striche, und das bereits nach zehn Sekunden. Sie war nicht sicher, ob einem polnischen Test zu trauen war, vielleicht fiel jeder polnische Schwangerschaftstest positiv aus, das wäre möglich. Genauso wäre

es möglich, dass Henning nicht begeistert sein würde, dass er erst einmal in die Bar lief. Es war unter Umständen möglich, dass er ein paar Tage wegmüsste, es war nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, dass er sie in nächster Zeit betrog.

Alle werdenden Väter betrogen die werdenden Mütter, das war weder ein Geheimnis noch ein Vergehen im engeren Sinn. Sie selbst hatte früher Nächte verbracht mit viertel, drittel und halben Vätern, hatte sich geschämt für die fehlende weibliche Solidarität, nur um sich dann einzugestehen, dass sie mit Frauen weder an sich noch im konkreten Fall jemals gern zu tun gehabt hatte. Die meisten Frauen waren Martha zuwider, sie waren Biester, Zicken, Tussis oder esoterisch. Zu allem Überfluss waren Frauen kompliziert oder wären es zumindest gern oder hielten sich dafür oder kümmerten sich mit Hingabe um ihre Balkonpflanzen. Und schließlich hatten viele Frauen diese ausgeprägte Neigung zum gesunden Leben, was sie für Martha endgültig aus dem Rennen warf.

Sie rief Betty an, und als sie die Ansage der Mailbox hörte, wurde ihr linkes Auge feucht. Dass es jetzt schon losging mit den Hormonen, konnte nur ein Scherz sein.

Als Jon von einem lang andauernden Türklingeln geweckt wurde, hatte er das Gefühl, in seiner eigenen Haut zu schwimmen, und er fragte sich, ob dieses schnelle, monotone Klacken wirklich von seinen Zähnen kommen konnte. Mühsam hob er seinen Körper aus dem Wasser, seine Hände waren aufgeweichte Pranken, die sich auf den Wannrand stützten.

Die Schritte aus dem Treppenhaus wirkten schleppend, was nichts Gutes verheiß, und dann tauchte schließlich Henning auf, stand direkt vor ihm, und «Gottverdammst, wie siehst du denn aus?», sagten die zwei offenen Münder im selben Moment, mit demselben leisen Entsetzen. Da keiner auf diese Frage antwortete und es vielleicht auch gar keiner Antwort bedurfte, gingen sie schweigend in die Küche, wo Jon zwei Biere aus dem Kühlschrank holte, Henning seine Plastiktüte auf den Tisch legte und müde fragte: «Lust auf Rinderfilet, mein Freund?»

Es war kurz vor zehn, als sie beide in ein perfektes, auf den Punkt zwischen medium und englisch gebratenes, gut ausgeruhtes Filet schnitten und den Namen Martha nicht aussprachen. Sie sprachen überhaupt nicht, genossen schweigend, bis Jon sein Besteck weglegte und sagte: «Das war wirklich das beste Sonntagsfrühstück, was man auf dieser Welt bekommen kann. Man könnte sagen, wir sind echte Glückspilze.»

«Wir frühstücken nicht, Jon, wir sind einfach nur spät dran.»

«Henning?»

«Ja.»

«Sie kommt zurück. Ich gebe ihr acht Stunden, dann sitzt sie wieder in eurer Küche.»

«Ja.»

«Betty für Kirk.» An ihrer Hüfte ein knackendes Geräusch, ein Rauschen, eine Stimme, die sie rief, ganz deutlich ihren Namen, immer wieder: «Betty für Kirk.»

Ihre linke Hand tastete nach dem Walkie an ihrem

Gürtel, sie drückte den Knopf: «Ich bin da», sagte sie, «ich bin ja schon da», und sie stand auf, leicht gebückt, es wird gehen, es wird schon gehen, ist noch immer gegangen, und sie ging, hinein in das Licht einer 18 kW, die aus diesem schwarzen Sonntag einen Sommer machen sollte.

Es waren drei Kameras im Einsatz, und Betty versuchte, von der einen zur nächsten zu laufen, sich den Schmerz nicht anmerken zu lassen. Sie notierte Optiken und Filter, sah während der Proben auf die Monitore, prägte sich alles ein, Veränderungen, Bewegungen, Abläufe. Manchmal hatte sie das Gefühl, sie könnte hören, wie ihr Gehirn arbeitete, ein beständiges Rollen, ein fortwährendes Summen, ihr Kopf schien nur noch aus Kurzzeitgedächtnis zu bestehen: In welcher Hand war die Tasche, wie lang war die Zigarette, wann und wie oft zog er daran, wann aß er das Brot, auf welcher Seite des Kiefers kaute er, welche Strähne hing ihm wie weit über die Augen, wann lehnte er sich an die Wand, und war das Fenster im Hintergrund geöffnet oder nicht, wie weit waren die Jalousien heruntergelassen, in welche Richtung zeigten die Lamellen, und wann genau hatten sich die Wolken vor die Sonne geschoben. Auf einem Ohr hörte sie die verkabelten Schauspieler, auf dem anderen empfing sie die Ansagen und Fragen der Regieassistenten, sie sprach in Walkies, Handys und Gesichter hinein, sie würde sich gern hinsetzen, würde sich gern auf dem Klo einschließen, in einem Wohnwagen verstecken und Herrn M. nie wieder begegnen, erst recht nicht hier. Betty würde gern einfach aufgeben, wenn Aufgeben jemals einfach wäre.

Eine Klappe wurde geschlagen, und zwei Autos rasten nacheinander an der Kamera vorbei, geradezu auf ein Haus, das nie eines gewesen war und hinter dessen Fassade sich kiloweise Dynamit verbarg.

Ja doch, hübsch war es hier, und ja, zum ersten Mal in Polen, und nein, mit der Kutsche sei sie noch nicht gefahren. Konnte es Einsames geben, als allein in einer weißen Kutsche durch die Stadt zu fahren? Vielleicht könnte der Fahrer seinen Sohn anrufen, dass er sich neben sie setzte, nur so fürs Gefühl. Sicher, das würde Aufpreis geben, sicher nicht zu knapp. Aber am Geld sollte es nicht liegen, daran hatte es lange genug gelegen. Zumindest das war keine Entschuldigung mehr. An Entschuldigungen mangelte es sowieso zunehmend, und das machte nichts leichter.

Martha setzte sich quer auf die Rückbank, warf die Tasche auf das gegenüberliegende Polster, kein einziger Platz mehr frei, alles besetzt, sie allein war bereits eine Gruppe.

Das Pferd schlurfte an den Kulissen entlang. Ob irgendjemand wohnte hier, fragte Martha sich, wer zog am Morgen die Gardinen zur Seite, wer putzte die Fenster, und wie soll das weitergehen? Bin ich glücklich? Bist du glücklich? Warum sagst du nichts?

Ihr war kalt, ihr wurde schlecht von dem Getrabe auf jahrhundertealtem Kopfsteinpflaster, sie wollte auf der Stelle nach Hause, zurück zu Henning, für den die Welt ein geöltes System war, seine Welt, die er immer stärker verkleinerte, bis er alles im Griff hatte, ins Format gebracht, bis alles sich so bewegte, wie er es gezeichnet

hatte. Henning war immer für eine Sicherheit gut. Egal wie klein sie war, er fand sie immer, und sollte es wirklich mal keine geben, erklärte er das einfach zu der größten aller Sicherheiten.

«Du steigerst dich da in was rein.»

«Mmh.»

«Martha liebt dich. Jedes Mal wenn sie von ihren Trips zurückkommt, liebt sie dich sogar noch mehr.»

«Mmh.»

«Also mach dir keine Sorgen.»

«Mmh.»

«Dann trinken wir jetzt noch einen?»

«Klar.»

Links und rechts eine scheuern, dachte Jon, vielleicht würde das helfen. Stattdessen stellte er eine Flasche Wodka auf den Tisch. Er hatte es mehr als einmal erlebt, dass Wodka eine Ausnüchterung zur Folge hatte, Wodka putzte den Filter, durch den man sah. Wenn man Glück hatte, war die Welt nach ein paar Gläsern so klar wie das Getränk, und auch das, dachte Jon mehr als einmal, war die Realität. Es war vollkommen legitim, den Grauschleier wegzublasen, so wie es nichts dagegen zu sagen gab, sich von Zeit zu Zeit das anfällige Hirn zu sterilisieren, es war nicht mehr als ein notwendiger Reinigungsprozess und also wesentlich.

«Eis?», fragte Jon.

Henning hielt vier Finger in die Luft, ließ sie sinken, rieb sich die Stirn. «Schön», sagte Jon, «einen Wodka auf Eis mittags um zwölf. Das hat es lange nicht gegeben.»



Immer wieder tauchten vor Bettys Augen helle, springende Punkte auf, Pixelstörung, dachte sie, und: wie weich der Boden war an dieser Stelle. Sie setzte langsame Schritte über die abgesperrte Straße, jemand staubte ein Auto mit Heilerde ein, Scheinwerfer wurden vorbeigetragen, aus dem Kostümbus drang Lachen, und Kirk kam mit einem Tablett auf sie zu, Schnittchen und im Gesicht ein Lächeln, wie es nur den Ahnungslosen steht.

Unter Schmerzen erreichte Betty die Rampe eines Licht-Lkw und hörte sich stöhnen beim Hinsetzen. Vielleicht stimmte es doch, dass man an Sonntagen nicht arbeiten sollte, Sonntage waren schwerfällige, übellaunige Monstren, litt man nicht unter der Einsamkeit, dann unter der Familie, im schlimmsten Fall litt man unter beidem, und so hatten diese Sonntagsdrehs sie nicht abgeschreckt, vielmehr waren die Sonntage der Grund gewesen, aus dem sie zugesagt hatte. Sie hätte Ruhe vor sich selbst, hatte sie geglaubt, bevor sie wissen konnte, dass dieser Mann ihr hier über den Weg laufen würde. Und außerdem zählten die Sonntage am Ende des Monats doppelt, da hätte man von Glück sprechen können.

Doch Betty sprach nicht von Glück. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie das Wort Glück jemals in den Mund genommen hatte. Das Wort Unglück allerdings hätte sie noch weniger aussprechen wollen, und wie sie ihr Leben absaß zwischen diesen beiden unaussprechlichen Polen, kämpfte sich Übelkeit aus ihrem Magen hinauf. Betty schluckte und schloss die Augen: weiße Punkte überall, kleine, leuchtende Lichter, Lebensendtunnellichter, in die sie hineinlaufen würde, könnte sie aufstehen.

Sein Skizzenbuch lag auf dem Tisch, Henning sah hinauf zur Decke, von der Staub in langen Fäden herunterhing, regelrechte Staubzöpfe hingen bei Jon in der Küche, und er fragte sich, ob die wohl ewig weiterwachsen könnten, ob es möglich wäre, in einem Stauburwald zu hausen, und welche Auswirkungen das flauschige Gewirr auf das Gemüt hätte. Vielleicht würde man irgendwann sogar sich selbst vergessen und genauso von der Decke baumeln, leicht und nachlässig im Luftzug schaukeln.

Er senkte seinen Blick, zeichnete mit wenigen Strichen eine Skizze vom Urwald, mit einem Tarzan, der ihm selbst nicht unähnlich war und sich an einer Liane erdrosselt hatte. Irgendwo hinten links im Bild saß Martha im kurzen Röckchen, kraulte einen dicken Leguan und schrieb dabei Tagebuch. Er verzichtete auf Untertexte und Gedankenblasen, ging hinüber ins Wohnzimmer, wo Jon schon vor Stunden auf dem Sofa eingeschlafen war.

Lange sah Henning ihn an, so lange, bis er dachte, sein Blick könne Geräusche verursachen, irgendwo im niederfrequenten Bereich, wo nur Wale und schlafende alte Säcke ihn hören. Jons Bauchdecke bewegte sich gleichmäßig, sein Mund stand ein wenig offen, beim Ausatmen flatterte die Oberlippe leicht. Eigentlich sah er noch immer aus wie Mitte zwanzig, stellte Henning fest, der neidisch war auf das volle schwarze Haar, auf den flachen Bauch, die kräftigen Unterarme, die eine klare Zeichnung der Adern trugen. Am Aussehen lag Jons Erfolglosigkeit auf keinen Fall, leider war das weder ein beruhigender noch sonst wie positiv zu wertender Gedanke. Jon war nicht nur nicht hässlich, er war vielmehr umwerfend attraktiv, selbst in diesem erbarmungswürdigen Zustand.

Im Gegensatz zu Henning, der die Mädchen mit seinen Zeichnungen zum Kichern gebracht hatte, was immerhin ein Anfang war, hatte Jon jede haben können, besonders wenn er nur dasaß und selbstvergessen Klavier spielte, dann erst recht. Ein Bild von einem Mann, das sah jeder, leider auch Jon, und vielleicht war das der Grund, warum er nach und nach verblasste. Schönheit allein reicht nicht, hatte Henning ihm damals gesagt, und Jon hatte laut gelacht, ihm kräftig auf die Schulter geschlagen und gemeint: So was können auch nur die Hässlichen sagen. Sie waren Anfang zwanzig gewesen und hatten sich anschließend ein halbes Jahrzehnt gar nichts mehr zu sagen gehabt, wobei das Schweigen eher von Henning ausgegangen war, denn er hielt sich für sensibel, andere ihn für empfindlich. Darüber, dass er ein nachtragender, sturer Bock war, herrschte allerdings Einigkeit. Schließlich hatte Jon an einem Sonntagabend mit einer Flasche Wein und einem gebratenen Hähnchen vor Hennings Tür gestanden, wo sich beide stumm angestarrt hatten, bis Jon sagte, dass Henning gewonnen habe, eindeutig. Er, Jon, habe ihn zuerst vermisst und jetzt dürfe Henning ihn auch langsam mal hereinbitten, damit sie das ein für alle Mal vergessen könnten.

«Verdammte Scheiße, wie spät ist es?» Jon hielt sich eine Hand vor die Augen, als gebe es noch Helligkeit in diesem Raum.

Martha wäre die Strecke lieber gerannt, statt schlaflos in einem ständig an gottverlassenen Stationen haltenden Zug festzusitzen. Sie hätte das Auto nehmen sollen, wie sie sonst immer das Auto nahm. Sie verstand nichts von

Nachtzügen, sie begriff nicht einmal die Idee dahinter, das ganze Konzept war ihr fremd, aber Henning hatte das ganz entschieden nicht gewollt. Das klauen sie dir unterm Arsch weg, das Auto, hatte er gesagt und die Stimmung eh nicht zum Besten gestanden.

Als würde sie direkt auf den Rädern liegen, so kam es ihr vor, das hartnäckige Rattern, das quälende Vorwärts, das Anhalten, und es war lange her, dass Martha vor einem Wiedersehen mit Henning nervös gewesen war, so lange, dass sie es nicht mehr wusste, dass sie anfang zu rechnen, die Jahre mit ihm durchging, die Trennungen. Jedes Mal war sie gegangen, jedes Mal war sie zurückgekehrt, und immer hatte Henning vor ihr gestanden, als habe er das alles schon sehr lange gewusst. Blieb sie nur eine Woche oder ein paar Tage weg, war es keine Trennung im eigentlichen Sinn, es war eine Möglichkeit, die sich verbrauchte, nicht mehr als ein beständiger Beweis ihrer Unabhängigkeit, der, das ahnte sie, längst nichts mehr bewies. Wenn sie ehrlich war, verließ sie Henning aus Nostalgie. Nicht ihr gemeinsames Leben hatte sich abgenutzt, sondern die Zweifel daran.

Betty konnte sich nicht erinnern, warum Männer sie verlassen, noch viel weniger, warum sie sich zuvor in sie verliebt hatten, egal wie lange sie darüber redeten. Auch ihre Kindheit war eine graue Angelegenheit, obwohl sie angeblich mal ein rosa Fahrrad besessen hatte. Nicht selten vergaß sie ihre Telefonnummer, ihr Geburtsdatum, ihre Adresse. Betty war ein Speicher von kurzer Dauer, alles, was länger als sechs Wochen zurücklag, war unwiederbringlich verloren. Mit Ende des letzten Drehtages ent-

fielen ihr sämtliche Namen des Teams und die Gesichter dazu. Sie funktionierte nur, indem sie permanent löschte. Mit jedem Job ein Neustart. Nachts träumte sie von falschen Jacken und Regenschirmen in der verkehrten Hand, sie konnte vorwärts- und rückwärtsspulen in ihren Träumen und gleichzeitig die verdrehten Meter zählen, und zum wiederholten Mal fiel ihr auf, dass all das nichts nützte, dass nichts davon blieb. Sie wusste immer, woher jemand kam, wohin er ging, wohin er blickte, sie wusste all das, immer aus Richtung der Kamera, und nichts mehr, wenn die Kamera weg war, die Bilder nicht länger Szenen waren, nicht alles immer wieder auf Anfang ging.

Betty fror und rieb sich die Stirn, stand auf schwachen Beinen neben Regie und Kamera, sah sich nach Herrn M. um. Das Licht streichelte die Baumkronen, jeder Ast warf einen Schatten, hinter der Stille brummte der Generator, und ein lässiger Beleuchter seilte sich ungesichert vom Korb eines 30-m-Steigers ab. Sie standen im Wald, und neben ihr bauten sie die zweite Kamera auf, sie küsste ein paar Leute links und rechts auf die Wangen, obwohl sie das nicht wollte, sie wollte seit Jahren zurück zum Handschlag, das war ihr alles zuwider, nur merken sollte es niemand.

Betty nickte, lächelte, Ja, sagte sie, genau, sagte sie, so machen wir es. Sie schaltete ihr Walkie ein: One, sagte eine Blechstimme, dann Rauschen, dann die Ansage, das Catering sei jetzt fertig und der Espresso mit dem Produzenten persönlich auf dem Weg zu ihnen in den Wald. Danke, sagte Betty, und ihre Hand griff nach dem Stahlstativ, das neben ihr stand.

Sie gingen über den Platz, vorbei an der Pizzeria, in die sie wild hineinwinkten, zu Heinz am Tresen, der seinen Lieblingswhiskey hochhielt. «Lieber oben ohne als ohne Oban», rief er laut und lachte einsam.

Es folgte der kleine asiatische Laden mit Zitronengras, Sojaöl und so genannten und auch so gemeinten Geschenkartikeln, den die Frau von Heinz oder die Schwester seiner Frau oder die Freundin ihrer Schwester, so genau ließ sich das nicht sagen, vor ein paar Monaten eröffnet hatte. Danach brauchten sie nur noch am Keglereck vorbeizugehen, schließlich am Billardeck, wo auch die Spielstraße endete, was Henning schon immer auf eine billige Art amüsiert hatte.

«Ist alles dunkel bei euch», sagte Jon, der mit ausgestrecktem Arm auf die Wohnung im dritten Stock zeigte, in die Henning und Martha vor sechs Jahren eingezogen waren, eine Ewigkeit, wie es schien. Vielleicht waren sie auch schon eine Ewigkeit zusammen, vielleicht reichte es damit jetzt, und zu wissen, dass man die Ewigkeit selbst beenden konnte, hatte schließlich etwas Befreiendes.

Henning verstand Martha, er verstand sie immer, er verstand sie sogar, bevor sie sich selbst verstanden hatte. Ihm erschien das logisch, ihr war das unheimlich, wenn er Glück hatte. Wenn er keins hatte, was in letzter Zeit häufiger vorkam, hielt sie ihn einfach nur für einen Besserwisser, eine Beleidigung, die Henning noch nie hatte hinnehmen können. Es war nichts einzuwenden gegen Menschen, die es, und zwar jederzeit nachprüfbar, besser wussten. Wenn dagegen etwas einzuwenden wäre, bräuchte man ja gar nichts mehr wissen oder müsste alles für sich behalten und würde vom Besserwisser zum Bes-

ser-für-sich-Behälter, und die Vorwürfe, die er dann zu hören bekäme, konnte er sich auch schon vorstellen.

«Dann kommt sie eben morgen», sagte Jon in die Stille hinein. Und Henning zeichnete mit den Fingern ein Martiniglas in das Abendlicht, woraufhin beide nickten.

Herr M. verteilte den Kaffee, begrüßte sie unauffällig im Vorbeigehen, im Schon-wieder-Weggehen. Einen kurzen Moment sah Betty nach oben, atmete die schwere, reine Luft, eine Hand auf ihrer Schulter, ist alles in Ordnung, hallte es in ihrem Kopf, war eine kurze Nacht, und dann stand sie wieder fest auf dem weichen Waldboden, alles in Ordnung, und sie stürzte den Kaffee hinunter, als sei er Wasser nach drei Tagen Wüste oder drei Tagen Suff. Die leichte Berührung ihrer Schulter, als hätte er sich geirrt, als hätte er nichts, aber auch gar nichts so gemeint, und dazu nickte er. Dieses elende Nicken immer am Ende, dieses Wir-wissen-es-doch-beide-Nicken, Abschiedsnicken, wie man überhaupt zum Abschied nicken konnte, wie es überhaupt Abschiede geben konnte, wie satt sie das hatte, und immer war sie es, die am Ende aufräumte, mit den benutzten Gläsern in der Hand dastand, den Aschenbecher ausleerte, die Reste von den Tellern kratzte. Diese ganze Traurigkeit verlassener Küchen, die gottverdammte Stille danach.

Jetzt nickte auch sie, sah ihn von links nach rechts aus dem Bild abgehen, Laptop unter dem rechten Arm, Handy in der linken Hosentasche, Schlüssel rechts, Jacke offen, Pullover braun mit V-Ausschnitt, weißes Hemd darunter, oberster Knopf geöffnet, leichte Schlafdelle auf der linken Seite seines Hinterkopfes, den Bart rasiert vor zwei Tagen, Uhr links, 21:30, Ehering.

Ihr rutschten die Sinne weg, nackte Haut, verschlossene Türen, Pizza im Bett und keine Versprechen. Die gemeinsamen Taxifahrten, bei denen sie immer eine Straßenecke früher ausstieg, der kollegiale Kuss zum Arbeitsbeginn, wenn der Geruch von seinem Aftershave noch in ihren Kleidern steckte, seine Unterschrift auf ihrem Vertrag, als sie sich noch siezten und es längst besser wussten. Er hatte sie geliebt, ohne die Uhr abzunehmen, sie sah seinen nackten Körper und diese erbärmliche Uhr an seinem linken Handgelenk. Sie sah die zersägte Matratze, ihr zerbrochenes Fenster, sie zitterte. Schon beim Anziehen am Morgen hatte Betty gezittert, selbst hinter den Augen zitterte es jetzt, die Bilder pumpten, in der Mitte ihres Blickes spürte sie es vibrieren, das Auge ist auch nur ein Muskel, wie das Herz einer ist, alles kleine, elastische Muskeln, die sie aufs härteste trainiert hatte und die ihr zunehmend versagten.

Ich falle nicht, ich taumle nur und muss ja, dachte sie, muss ja.

Die Freude war so groß und heimlich, dass Martha mit ihren schweren Beinen in Gedanken den Bahnsteig entlangsprang. Ihre Tasche warf sie auf die Rückbank des Taxis und merkte zu spät, dass die Sitze mit Folie überzogen waren, dass hier alles eine Ordnung hatte, die man besser nicht störte. Sie saß in dem wohl ältesten Neuwagen der Stadt, der Fahrer putzte die Armaturen und berührte das Lenkrad nur mit Handschuhen. Ihre Tasche hatte einen Streifen über die Folie gezogen, ein Streifen, das war kurz vor einem Riss, und wenn die Folie erst einmal gerissen war, dann könnte er die Polster gleich ganz wegwerfen.

Martha lächelte so lange und stur, bis er schleichend losfuhr. Sie rollten durch die Stadt, und hätte es hier Kutschen gegeben, wären sie krachend an ihnen vorbeigezogen. Sie wollte jetzt die Klingel drücken, jetzt die Treppen nach oben laufen, jetzt ihre Jacke in den Flur werfen, sie wollte ihre Arme um seine Schultern, die Hände ins Haar, die Lippen, sie wollte nach Hause, jetzt. Vielleicht könnte sie auf dem Weg noch ein paar Blumen pflücken.

Verdammtes Polen, dachte sie, hatte ihr das Hirn eingehäkelt wie eine Klorolle.

Sein Gesicht im Spiegel, dreimal ging er heraus aus dem Bad und wieder hinein, fragte sich, ob das stimmen konnte, ob das möglich sei, ob so was über Nacht, und doch: Er war schön an diesem Morgen, er sah sich an und stellte fest: Du siehst verdammt nochmal verdammt gut aus, du verdammter Drecksack hast noch nie so gut ausgesehen. Jon sah sich von vorn, Jon sah sich im Profil, Jon sah sich von hinten, und wie er sich und den Spiegel drehte, war und blieb er: schön. Was für ein Kerl, schoss es ihm durch den Kopf, was für ein verdammter Scheißkerl. Er würde einen größeren Spiegel brauchen.

Nackt stand Jon in der Küche und bestaunte sich im Metall der Espressomaschine. Wer, wenn nicht ich, sprach er und trank seinen Kaffee gestählt auf dem Balkon, mit nichts am Leib außer seinem perfekten Körper, wann, wenn nicht jetzt. Er, Jon Petersen, war bereit, seit Jahren schon, war immer auf dem Sprung nach oben gewesen, hatte so lange in der Hocke verharrt, dass ihm der Hintern eingeschlafen war.

Seine Hände strichen über die gebügelten Hemden im Schrank, über die nachlässig gefalteten Unterhosen, die Wollpullover mit ihren Mottenpapieren. Ein Teil nach dem anderen zog er an, sehr langsam tat er das, strich alles immer wieder glatt, bevor er auf Socken ins Bad ging, um sein schwarzgefärbtes Haar zu zerwühlen.

Henning stand vor seinem Zeichentisch im Studio, die rechte Augenbraue war leicht hochgezogen, sie hatte einen eckigen Schwung, fast schon ein Dreieck, aber wirklich nur fast. Die linke Augenbraue bewegte sich in dieser Sequenz nicht, und so zeichnete Henning dieselbe linke

Augenbraue wieder und wieder, seit Tagen, genau genommen seit letztem Dienstag stand die linke Augenbraue unbeweglich auf den Blättern. Bei der rechten Augenbraue konnte sich Henning, so wie die Dinge standen, richtig austoben. Es würde noch Monate dauern, bis der Streifen fertig war.

Er, der in Brüssel ausgebildete Comiczeichner, saß mit Haltungsschaden und Bauchansatz in dieser Klitsche und sah die Möglichkeiten davonrasen. Schon jetzt gehörte er zu den Letzten seiner Art, über seinen Computer hatten die Kollegen ein Bild von Kim Jong-Il oder Kim Il-Sung gehängt, das konnte kein Mensch unterscheiden, und wann immer der Chef an seinem Tisch vorbeiging, flüsterte er Henning nur ein Wort ins Ohr: Nordkorea. Nordkorea war das Ende, so oder so. Da hockten die Zeichner wie die Hühner und knallten die Zwischenphasen zum Spottpreis raus. Schneller, billiger, dankbarer sein, das war es, was man seit Jahren von ihm erwartete, und mit allem tat Henning sich schwer.

Er hatte seine Bände, die er in schlaflosen, gehetzten Nächten produzierte, an die einschlägigen Verlage geschickt, zum dritten Mal in überarbeiteter Fassung. Eine klassische Superheldenreihe. Hoax war ein junger, nicht besonders attraktiver Kerl, ein Trickfilmzeichner, der von einem Computervirus infiziert worden ist und seitdem die Fähigkeit besitzt, in die Systeme einzudringen. Er konnte sich immaterialisieren und in Computer und Server einsteigen, konnte Geldströme umleiten, die Börsen beeinflussen, Wahlautomaten manipulieren und mindestens die Welt retten.

Jon, der Schlaumeier, hatte ihm geraten, es mit Gra-

phic Novels zu probieren. Probier's doch mal mit Graphic Novels, hatte er zu Henning gesagt, das wollen die Leute lesen. Schwarz-weiß war wieder schick und diese ganze Familiensache, jeder machte seine Kindheit zum Trauma, welches meistens bereits im Mutterleib begann. Wer heutzutage kein Trauma im Gepäck hatte, war schlecht gerüstet. Es waren miese Zeiten für Superhelden, und Henning nahm das persönlich, er wusste, dass sie ihn meinten, wenn sie «die Figur» sagten, altmodisch, verstaubt, dem Trend hinterher. Seit einiger Zeit fiel es ihm schwer, die Dinge voneinander zu trennen, alles geriet durcheinander, Ziele, Wünsche, Socken, alles ein stinkender Haufen Leben, der täglich größer wurde, und obendrauf Martha wie eine Blume, eine Trümmerblume, die dem Boden trotzte, aus dem sie wuchs. Nicht an sie denken, am besten überhaupt nicht denken, um sieben war er aufgestanden, eine kurze, kalte Dusche und direkt ins Studio, wo vor zehn keiner arbeitete und der Geruch von grüner Seife noch frisch auf dem Parkett lag.

Um sie herum war es weiß. Nichts als Weiß. Ein blendender Schmerz, eine Ahnung und kurz danach die Gewissheit. Der Schlauch in ihrem Arm, der aufgehängte Tropf, die gemangelte Bettdecke, die Triangel vor den Augen, das Beistelltischchen, darauf zwei Scheiben Graubrot, Diätmargarine, Honig, eine Scheibe Gouda, zwei Scheiben Wurst, Hagebuttentee. Neben dem Tablett lag eine Medikamentenbox, ein ziemliches Durcheinander von Pillen und Kapseln in verschiedenen Farben und Größen.

Es gab Menschen, die waren lebend aus einem Krankenhaus herausgekommen, es soll sogar welche gegeben

haben, die aus einem Krankenhaus gesund wieder herausgekommen sind, andere sind nur noch kurz, so für zwei, drei Monate, mit dem Krankentransport in die Reha gebracht worden, bis sie befreit davonhumpeln konnten, das geht, das alles ist möglich, Betty, sagte Betty sich und sah zu ihrer Zimmernachbarin hinüber, einer etwa tausendjährigen Frau von der Größe eines Kindes, die starr an die Decke blickte.

«Entschuldigen Sie», fragte Betty, «auf welcher Station sind wir?»

Die Alte reagierte nicht, sie zuckte nicht einmal.

Sie probierte es lauter, dieselbe Frage noch einmal, wieder keine Reaktion. Dann brüllte Betty so laut sie konnte: «Welche Station?» Der Blick der Alten ging nach links zur geschlossenen Tür und verharrte dort.

Betty stöhnte kurz, schlug ihre Bettdecke zur Seite, nahm den Tropfständer und ging zu der Alten, legte ihre Hand an deren Kopf, drehte ihn langsam zu sich hinüber, sah in ihre Augen, ein verschwimmendes Graublau, und schrie direkt in ihr Ohr: «Auf welcher Station sind wir?»

Die Alte nickte lange, es folgten ein Krächzen und Husten, schließlich ein: «Jaaa», wobei sie Betty anstarrte, so trübe und blass, dass Betty erneut schwindelig wurde. Kurz musste sie sich auf die Bettkante setzen, den Blick aus dem Fenster gerichtet, mit tiefen Atemzügen, bis sie die gegenüberliegenden Dächer wieder scharf sehen konnte. Es goss in Strömen, der Regen rauschte vom Himmel herab, als hätte er einen sehr weiten und beschwerlichen Weg hinter sich.

Noch einmal atmete sie tief ein, bevor sie aufstand und

ein paar vorsichtige Schritte durch das Zimmer wagte. Sie fühlte eine Ruhe und seltene Sicherheit, hier, irgendwo in der achten oder neunten Etage, wo sie weder etwas tun konnte noch etwas tun musste, wo sie einfach nur im Bett liegen sollte, um auf etwas Unbestimmtes zu warten. Man unterschätze nicht die beruhigende Wirkung eines wahren Nullpunkts; wenn man erst mal bei null angekommen war, konnte einem der Rest auch egal sein.

Als sie näher an das Fenster herangetreten war und den Kopf an die Scheibe legte, überkam sie der nächste Schwindelanfall. Scheiße, der Glaser, dachte sie noch, sah ihre Wohnungseinrichtung, die von einem Sturzbach davongetragen wurde, dann fiel Betty in einen weichen schwarzen Schlamm. Dass sie sich die Stirn an der Fensterbank aufschlug, spürte sie nicht mehr.

Als er zum Vorsprechen kam, hatte Jon dieses elende Gefühl, wie es nur gar kein Gefühl zu verursachen vermag. Weder mit sich noch mit der sogenannten Welt auf eine nachprüfbare Art verbunden, betrat er den Raum und setzte sich auf den ihm zugewiesenen Platz. Es würde noch dauern, sagte man, macht nichts, dachte Jon, dauert ja schon bald fünfzehn Jahre, da kommt es auf eine Stunde mehr oder weniger auch nicht an.

Zehn Männer waren eingeladen zu dem Casting, acht davon hatte er bereits in großen, schlechten Filmen gesehen, drei von ihnen galten gemeinhin als Stars, tauchten regelmäßig in der *Gala* auf und waren mit ehemaligen Viva-Moderatorinnen oder Topköchinnen liiert. Es irritierte Jon, dass diese Männer so gänzlich anders aussahen als er, schließlich ging es darum, eine real existierende